

# Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,  
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 5.—  
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 12.—  
Bankkonto: Markburger Bank Nbl. Laasphe  
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89

Nummer 126

Laasphe, Mittwoch den 8. November 1922

47. Jahrgang

## Amtliches.

### Festsetzung des Ortslohnes.

Auf Grund der §§ 149 ff der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 (RGBl. S. 508 ff) wird der Ortslohn mit Wirkung vom 1. Januar 1923, wie folgt, festgesetzt:

Bezirk: Versicherungsamt Wittgenstein in Berleburg.

|                                                   |        |
|---------------------------------------------------|--------|
| Ortslöhne für männliche Personen unter 16 Jahren: | M. 112 |
| von 16-21                                         | " 192  |
| über 21                                           | " 240  |
| Ortslöhne für weibliche Personen unter 16 Jahren: | M. 96  |
| von 16-21                                         | " 128  |
| über 21                                           | " 160  |

Arnsberg, den 18. Oktober 1922.

Oberversicherungsamt. J. B. gez. Dr. Schulz.

Verleburg, den 27. Oktober 1922.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Weber.

**Festsetzung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter im Bezirke des Oberversicherungsamtes Arnsberg.**

Auf Grund der §§ 936 und 936 a der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 (RGBl. S. 508 ff) in der Fassung des Gesetzes betr. Änderungen der Unfallversicherung vom 11. April 1921 (RGBl. S. 457 ff) wird der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter mit Wirkung vom 1. Januar 1923 ab wie folgt festgesetzt:

Bezirk: Versicherungsamt Berleburg.

|                                                 |           |
|-------------------------------------------------|-----------|
| Landw. Arbeiter: männliche Personen unter 16 J. | M. 14 400 |
| von 16-21                                       | " 25 200  |
| über 21                                         | " 32 400  |
| weibliche Personen unter 16                     | " 10 800  |
| von 16-21                                       | " 16 200  |
| über 21                                         | " 21 600  |
| Forstarbeiter: männliche Personen unter 16      | " 21 600  |
| von 16-21                                       | " 37 800  |
| über 21                                         | " 48 600  |
| weibliche Personen unter 16                     | " 14 400  |
| von 16-21                                       | " 21 600  |
| über 21                                         | " 27 000  |

Arnsberg, den 18. Oktober 1922.

Oberversicherungsamt. J. B. gez. Schulz.

Verleburg, den 28. Oktober 1922.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Weber.

## Los von Versailles!

Man braucht die Notwendigkeit starker Arbeitsleistung als wichtige, wenn nicht wichtigste innerpolitische Forderung nicht zu übersehen. Man braucht auch die vielfach zu kostspielige Organisation unseres beherrschenden Apparates nicht zu beschönigen. Dennoch

muß immer wieder nachdrücklichst hervorgehoben werden, daß das deutsche Elend am reichlichsten aus einer von außen kommenden Quelle fließt: Versailles wurde unser Schicksal. Versailles ist unser Verhängnis. Es wird kein grundlegender Wandel in unserem politischen und wirtschaftlichen Ergehen sein, ehe nicht der Hebel zur Befreiung oder doch zur starken Milderung des Friedensdiktates erfolgreich angefaßt ist.

Erfreulicherweise wird Versailles aber auch das Stichwort, unter dem sich das verzweifelte deutsche Volk mehr und mehr zu sammeln beginnt, um sich mit den Waffen des Rechts und der Wahrheit ein günstigeres Los zu erzwingen. Mit der Kultur und der Zivilisation zu eng verwachsen und durch seine zahlreichen Gefährten vor der gesamten Menschheit zu weiteren ehrenvollen Leistungen fähig zu stark verpflichtet, kann es das Deutsche Reich vor seinem Geistesleben nicht verantworten, im Sinne fanatischer Deschenshaffer kampflös abzugeben. Darf trotz den Vorfällen, die zu neuer Selbsterleuchtung führten, noch darauf gerechnet werden, daß die breiten Massen ständig auf Versailles als den Brunnen des deutschen Niederganges blicken werden? Wer die Stimmung in Stadt und Land unmittelbar zu schöpfen in der Lage ist, hat Kenntnis von den an Zahl und Wucht fortgesetzt steigenden örtlichen Bewegungen, die dem sogenannten Frieden von Versailles in berechtigter Schöpfheit den Krieg erklären. Was sich hier regt und in rühmlicher Entschlußkraft ausbreitet, trägt kein Parteigepräge; alle Parteien wollen übereinstimmend die Abänderung des Versailles-Diktates. Diese Bewegung aber ruft immer lauter nach größerer Aktivität der deutschen Politik. Sie wartet nicht mehr gelassen auf eine höhere Betätigung der Regierung, sondern weiß, daß die unverfälschte zum Ausdruck kommende Volksstimmung von selbst auch der Regierungspolitik größere Aktivität einhauchen wird. Schon haben sich auch im Auslande die Stimmen einsichtiger Politiker vermehrt, die offen aussprechen, daß ein auf der Lüge von der deutschen Schuld am Kriege aufgebauter Friedensvertrag wohl oder übel zum Zusammenbruch verurteilt ist. Je regamer sich das deutsche Volk gegen das ihm angetane Unrecht auflehnt, um so stärker werden diese verständigen Auslandspolitiker an Zahl und Bedeutung zunehmen. Denn so lange das deutsche Volk ob Versailles schweigt, kann es nicht erwarten, daß das Ausland in ihm einen zu Unrecht Beurteilten erblickt.

Es wäre verfehlt, die große Strömung gegen Versailles, die nichts ist und nichts sein will als der Ausfluß einer ungekünstelten Volksstimmung, nachträglich in einen überall gleichmäßigen Verlauf zu zwingen. Stadt und Land werden auch hier nicht über einen Kamm geschoren werden können. Dabei

packende Ideen in einer Großstadtversammlung ihre Wirkung in gewaltigen Demonstrationen gefunden, die des Eindruckes auch und namentlich bei den dort zahlreich vorhandenen Ausländern nicht ermangeln, so wäre es abwegig, in jedes Dorf solche Umzüge im Kleinen und Kleinsten zu verpflanzen. Wohl aber wird es angemessen sein, in jeder auf dem platten Lande stattfindenden Versammlung des Unrechts von Versailles zu gedenken und seine Befreiung zu verlangen. Genau so, wie man die stete Erneuerung des Beweises fordern muß, daß Deutschland schuldlos am Kriege und schuldlos im Kriege war, so muß es fortan in jeder einzelnen Versammlung erklingen: Los von Versailles!

## Zur Festigung des Markturtes.

### Brabburys neuer Plan.

Paris, 4. Nov. Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“ will wissen, daß es den Anschein habe, als wenn der englische Delegierte Brabbury seit seiner Antwesenheit in Berlin einen neuen Stabilisierungsplan für die Mark ausgearbeitet habe. Auch der belgische Delegierte Delacroix sei bemüht, diesen Plan zur Geltung zu bringen. Der Berichterstatter glaubt, daß die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden können. Ein alliierter Delegierter hätte ihm gesagt, er sei optimistisch und glaube bestimmt an die Möglichkeit einer Stabilisierung.

Einem amerikanischen Pressevertreter erklärte Brabbury, man habe in Berlin gefunden, daß der Kanzler und der Finanzminister bereit sind, alle Anstrengungen zu machen, um dem Wiederherstellungsausschuß einen Einblick in die wirkliche Lage Deutschlands zu geben. Es scheint ihm, als könnte das deutsche Budget nur durch drastische Maßnahmen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. Diese Maßnahmen müsse man suchen und die Verantwortlichkeit zwischen dem Wiederherstellungsausschuß und der deutschen Regierung teilen.

## Das Urteil im Prozeß Hermes.

Im Prozeß gegen die „Freiheit“ wurde der Angeklagte Henzel zu 10 000 Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Minister Hermes wurde die Publikationsbefugnis im „Vorwärts“, der „Germania“ und der „Adnischen Volkszeitung“ auf Kosten des Angeklagten zugesprochen. Die in Betracht kommenden Platten der „Freiheit“ werden eingezogen und unbrauchbar gemacht.

## Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

18]

Nun war das alles nicht mehr nötig. Sie ging in das Zimmer, das er bewohnt, und stand dort im Dunkeln — lange, lange! Mit brennenden Augen starrte sie vor sich hin, bis endlich ein Tränenstrom ihr Erleichterung brachte. Sie kniete vor dem Sofa nieder, auf dem er so gern gelegen und schluchzte in das Kissen hinein, das sie gestrichelt und für ihn hingelegt hatte. Eine unangenehme Traurigkeit erfüllte sie. Nun war alles vorbei — alles vorbei! Sie konnte sich gar nicht bewegen; sie weinte und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte. Unter tausend Tränen und Schmerzen trug sie ihre junge Liebe zu Grabe, die sie so sehr beglückt und befestigt hatte.

\* \* \*

Am Sonntagmittag hielt ein eleganter Wagen vor dem Hause, in dem Bürkners wohnten, und ein Lohndiener stieg ab. Die Hausbewohner eilten neugierig an die Fenster, um zu sehen, was es wohl gäbe.

„Ah, das neue Brautpaar!“

Durch die Zeitungen hatte man ja erfahren, daß sich Konzertmeister Baldwin, Bürkners „möbliertes Herr“, verlobt hatte; und seine Braut war eine Nichte von Bürkners, die sehr reich sein sollte! Es war doch eigentlich nett, daß sie sich um die Verwandten kümmerte, tuschelten die Leute, die sich vor Neugierde die Gesichter fast platt an den Scheiben drückten.

Der hochherrschastliche Diener rümpfte verwundert die Nase, als er die ausgestreuten Steinpfusen emporhob. Mit der weißhandschuhenden Rechten schob er hochmütig die nach Rauch, Kohl und allerlei plebejischen Gerüchen angefüllte Luft hinweg, die sich in seine Nase zu drängen suchte.

Er war gewohnt, nur teppichselegante Stufen hinaufzusteigen und an Vorfaßtüren zu klingeln, die höflichen Namensschilder trugen und nicht wie hier, den einfachen Namen „Karl Bürkner“ auf einer Zifferntafel.

die neben der elektrischen Klingel mit Reißzwecken befestigt war.

Die Familie Hildebrandt schien sehr sonderbare Verwandte oder Bekannte zu haben. Er hielt zwar auch nicht viel von ihr; sein Blick war geschärft für so etwas — sie waren Parvenüs, wie ihm der ganze Zuschnitt jenes Haushaltes schon gezeigte!

Ein förmlich mittelloses, herablassendes Lächeln zog seine Mundwinkel herab.

Aber die Leute zahlten gut, und vor allem waren die Weine nicht zu verachten, die der Alte in seinem Keller hatte! O, er hatte sie manchmal schon genügend probiert bei den verschiedenen Gesellschaften, die er dirigiert! Da mußte man eben ein Auge zudrücken!

Auf sein Klingeln öffnete ihm ein wunderschönes, junges Mädchen, dem er die Karten gab, und unwillkürlich verbeugte er sich viel tiefer, als er sich ursprünglich vorgenommen, da die weiche, dunkle Stimme Ediths an sein Ohr schlug: „Ich lasse bitten!“

Frau Bürkner eilte unruhig und aufgeregt im Zimmer umher, hier an einer Dede zupfend, dort einen Stuhl gerade rückend und schnell noch einmal mit dem Schürzenzipfel über das Klavier wischend.

„Vater, flink, binde dir doch deinen Kragen um, ich habe ihn schon aufs Bett gelegt,“ rief sie ihrem Manne zu.

„Laß doch nur, Mutter; es kommen wirklich keine Fürsten zu Besuch,“ sagte Edith. „Deine du bitte, wenn sie kommen. Ich muß mir erst eine andere Schürze umbinden.“

So blieb ihr wenigstens der Empfang des Brautpaares erspart.

Als sie ins Zimmer trat, saßen Lucian und Martha schon auf dem Sofa.

„Nun grüßte Edith. Kluglich nur reichte sie Martha die Fingerspitzen; schwer und wie leblos lag ihre Hand in der Lucians. Ihr Gesicht war von einer leisen Rote überstrahlt, die dunklen Augen leuchteten im erhöhtem Glanze — das machte die innere Aufregung. Bildschön sah sie aus; das mußte sich Lucian wieder gefallen und der Vergleich, den er zog, fiel nicht zugunsten seiner Braut aus, die ihm in dem champagnefarbenen Tauchleide und dem weinroten,

überreich garnierten Hute, den Fächer did im Gesicht, neben Edith in ihrer blühenden Frische sehr unvorteilhaft erschien.

Martha tat sehr liebenswürdig, lachte und sprach viel und Edith antwortete freundlich. Es durfte ja niemand ahnen, was für eine unversöhnliche Feindschaft zwischen den beiden Rufinen bestand. Sie vermieden es, sich anzusehen; einmal hatte Edith Marthas Auge festgehalten und sich dann mit einem verächtlichen Ausdruck abgewandt.

Thantmar war etwas zurückhaltend gegen das Brautpaar, und ein Scherzwort, das Lucian ihm zuwarf, wollte er nicht verstehen. Dieser fühlte sich sehr unbehaglich. Wie oft hatte er hier geessen und fröhlich geplaudert; wie lieb und nett war man gegen ihn gewesen — ein förmliches Zuhause war ihm hier aufgefallen — und das hatte er sich versichert!

„Also nochmals, lieber Onkel und liebe Tante, bitten wir euch, doch Dienstag zum Diner zu kommen,“ sagte Martha.

Wenn sie es auch mit dieser Einladung nicht aufrichtig meinte, so wollte sie doch Edith quälen; das stolze, ehrgeizige Mädchen zu demütigen, war ihr eine Lust.

Aber Edith hatte die Eltern vorher gebeten, eine etwaige Einladung unter keinen Umständen anzunehmen, falls Martha nochmals darauf zurückkommen würde. So lehnten diese ab, in herzlicher Weise um Entschuldigung bittend, und Martha war es sehr recht so.

Bürkners hätten sich doch nicht wohl gefühlt in dem Kreise gepudelter, eleganter Menschen, von Hildebrandts über die Achsel angesehen. Edith hatte recht gehabt, als sie ihnen das auseinandersetzte — trotz der Mutter heimlichem Wunsch, mit „dabei“ zu sein!

„Wir müssen eilen,“ sagte Martha. Sie stand auf, die übrigen folgten ihrem Beispiel. „Wir müssen eilen; von Besuche wollen wir heute noch machen! Nochmals, es tut uns leid, daß ihr nicht kommen wollt! Dafür besucht ihr uns mal allein. Es ist schließlich auch gemütlicher, und man hat mehr von einander, wenn man nicht von so vielen Menschen umgeben ist! Aber, nun kommt, Schatz,“ wandte sie sich an ihren Verlobten.

**Dr. v. Knilling,**  
**der neue bayerische Ministerpräsident.**  
München, 5. Nov. Auf Grund der am Samstag nachmittag geflochtenen Koalitionsverhandlungen steht die Wahl des Abg. Dr. von Knilling (Bayerische Volkspartei) zum bayerischen Ministerpräsidenten fest. Der Landtag ist auf Mittwoch, den 8. November nachmittags zu einer Vollziehung einberufen, in welcher der Landtagspräsident Königsbaur das Amttrittschreiben des bisherigen Ministerpräsidenten Grafen von Lerchenfeld verlesen und der Landtag insbesondere zur Wahl des Abg. Dr. von Knilling als Ministerpräsidenten schreiten wird. In einer neuen Vollziehung am Donnerstag vormittag wird der neugewählte Ministerpräsident dann dem Landtage sein Kabinett — die einzelnen bayerischen Minister sind formell ebenfalls zurückgetreten — vorstellen und im Anschluß daran seine Amttrittsrede halten.

**Amerika und Europa.**  
New-York, 4. Nov. Der Staatssekretär Hughes hat in einer Ansprache, die er in Boston über die Stellung der Vereinigten Staaten innerhalb der heutigen internationalen Politik hielt, erklärt, die amerikanische Regierung sei, soweit Europa in Betracht komme, stets hilfsbereit gewesen. Sie sei jedoch nicht gewillt, den Einfluß der Vereinigten Staaten durch Einmischung in Streitigkeiten zu vergrößern, die in allen nationalen Aktivitäten wurzeln. Da Amerika keinen Krieg mit der Türkei gehabt habe, könne es nicht gut an den Friedensverhandlungen im Nahen Osten teilnehmen. Es müsse jedoch seine Interessen schützen angesichts der Bestrebungen der europäischen Mächte, die den Nahen Osten zu einem politischen Schachbrett gemacht hätten. Amerika vertraue darauf, daß kein Versuch gemacht werde, besondere wirtschaftliche Einflußgebiete zu schaffen. Hughes gab ferner der Ansicht Ausdruck, daß ein Weg für die Vereinigten Staaten gefunden werden könnte, um an der Auswahl von Richtern für den vor kurzem organisierten internationalen Gerichtshof mitzuwirken.

Außerdem erklärte Hughes bei der Erörterung der Gründe, weshalb die Hauptprobleme Europas nicht gelöst werden könnten, Europa sei gegenwärtig mit Aufgaben für große Heere belastet, deren Aufrechterhaltung zur finanziellen Tragfähigkeit der betreffenden Staaten in starkem Mißverhältnis stünden.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

#### Sturm und Drang.

Stark gelichtet sind die Wälder und verwaist sind Flur und Au, aber die verlassen Felder braust der Herbstwind heftig und rau. Wiesen, Gärten, Äder und Löss, nur ein graues Nebelmeer breitet seine Schleier drüber, trüber wird die Zeit und trüber. Fröhlich verläßt des Tages Schimmer und die Stürme nehmen zu, ach, Europa kommt noch immer nicht zur langersehnten Ruh, irgendwo ist etwas los, neue Sorgen werden groß. Kampf und Sturm ist die Devisse und beständig droht die Krise. Im Partei- und Kampfgetümmel dringt der Rhythmus vor zum Stoß, selbst Italiens blauer Himmel ist zur Zeit nicht wolkenlos, nur, wer kämpft wird stark und groß, drum betätigen streupellos, in Italien die Fasjisten sich als Anti-Passisten. Mussolini, der Erwählte, bildet jetzt das Kabinett, weil ihm der Erfolg nicht fehlte, hat er einen Stein im Brett. Steben Portefeuilles allein nehmen die Fasjisten ein, und die Welt liebt mit Beifall den Triumph der schwarzen Hemden. Jedes Land hat seine Sorgen und wir haben noch viel mehr, Stürme heute, Stürme morgen, machen uns das Leben schwer, draußen in der großen Welt gibt man nichts für unser Geld, darum steigt mit Riesenschritte immer noch die Teuerungswelle. Täglich treibt der Dollar toller und man wird ein Besessener, weil auch gar nicht ausschließlicher unsere nächste Zukunft ist. Freilich in des Zweifels Qual, fällt ein schwacher Hoffnungsstrahl, durch das Wort „stabilisieren“, dieses wird man jetzt probieren. Dieser Ausweg steht noch offen und was ist die Konsequenz? Man wird hoffen, wieder hoffen, bis zur nächsten Konferenz! Hoffen, hoffen unbedeutend, wenn es diesmal noch nichts wird, nun so hofft man aber weiter, einmal wird's geschehen! — Ernst Heiter.

Das Brautpaar verabschiedete sich; Herr und Frau Bürtner begleiteten es hinaus.  
„Nun wäre das auch überstanden“, sagte Thantmar.  
„Ja“, Edith legte dabei die Hand auf das Herz, und mit wehem Ausdruck starrte sie vor sich hin, so daß sie dem Bruder unendlich leid tat. Aber noch ehe er etwas sagen konnte, kam Frau Bürtner eilig wieder herein.  
„Schnell, ich will sie noch einsteigen sehen! Das kleine Kleid, das Martha wieder an hatte — das kostet ein kleines Vermögen. Als sie die Treppe runterging, sah ich, daß sie einen ganz hellen feidenen Unterrock mit lauter Spitzen an hatte — und Lackstiefel — o, u, der seine Pelztragen.“  
Sie stand am Fenster und winkte hinunter.  
„Grüße doch auch noch mal, Edith, das Brautpaar steht raus!“  
Ediths feinsinniger Seele tat die Art und Weise der Mutter weh; sie konnte ihr doch aber darüber nichts sagen.  
Auf die letzte Bemerkung der Mutter entgegnete sie gleichmütig: „Wozu? So viel Interesse lößt mir Martha nicht ein!“  
„Na, wenn sie dich nächstens gar nicht mehr besucht, kann ich ihr das auch nicht verdenken! Sie ist immer so nett und du bist dagegen richtig abstoßend. Sie hat dir doch nichts getan!“  
Frau Bürtner war ordentlich ärgerlich über ihre Tochter.  
„Nein — gar nichts!“ erwiderte Edith in so eigenem Tone, daß ihre Mutter sie betroffen ansah.  
„Wir hätten Dienstag doch vielleicht hingehen können“, meinte Frau Bürtner überlegend, „wir sind doch die nächsten Verwandten. Ich hätte mein Schwarzei-benede anziehen können und du dein Weißes — das ist noch ganz hübsch!“  
„Lasse dir die Absage nicht leid sein, Lina“, sagte darauf Herr Bürtner. „Wir wollen uns bei Silberrandis nicht nur geduldet sehen! Du weißt, bei denen tut das Meiste alles. Je mehr Geld man hat, desto angesehener ist man dort! Wie es hier aussieht!“

Wir werden um Aufnahme des Nachstehenden gebeten:

### Die Ernährungsfrage.

Von Oekonomierat Dr. c. h. Franz Schifftan,  
Mitglied des Preussischen Landtages.

Die wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, die besonders Ernährungsbedürfnisse mit sich bringen, lassen Deutschland nicht zur Ruhe kommen. Der Entbehrende besitzt kein ausreichendes Maß von Objektivität. Das ist menschlich verständlich, aber in seiner Auswirkung für unser staatliches Leben ein schweres Unglück. In seiner Hilflosigkeit sieht der Entbehrende nur den, der Ernährungsmittel erzeugt, von dem er annimmt, daß ihm alles, aber auch alles zu seiner Lebenshaltung mühelos zuwächst. Er hat nicht mehr die Widerstandsfähigkeit, sich in den logischen Gang des Produktionsprozesses hineinzuversetzen und dadurch gerecht über die Erscheinungen unseres wirtschaftlichen Lebens zu urteilen, wenn er sieht, daß der Wert des Geldscheins, den man da in Deutschland Zahlungsmittel nennt, tagtäglich sich verringert.

Der Entbehrende, dem auch die Möglichkeit genommen ist, die Zukunft derer sicherzustellen, für die er verantwortlich ist, empfindet nur die Unmöglichkeit, seine Erwerbsmöglichkeiten in Einklang zu setzen mit den Lebensmittelnöthigkeiten, mit dem Schwinden des Geldwertes. Darum sind viele Verbraucher auch ungerecht in der Beurteilung der Vertreter des Nährstandes der deutschen Landwirtschaft.

Es wird allgemein angenommen, daß die Landwirtschaft in den letzten Jahren rasend verdient hat, daß sie sich entschuldet hat, daß einzelne sich aussteuern gelaufen haben, die für die nächsten Generationen reichen. Das sind, die Landwirtschaft als Ganzes genommen, dem Volkstriebe abträgliche Märchen.

Freilich wird sich eine Anzahl meiner Berufs-genossen ihre Verhältnisse aufgebeßert haben. Das liegt aber dann an besonders günstigen Grundbedingungen ihrer Wirtschaft.

Für die Annahme der Verallgemeinerung dieses Zustandes auf die gesamte Landwirtschaft fehlt jede substantiierte Grundlage.

Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse haben vielfach den Weltmarktpreis erreicht. Ich halte das für ein großes Unglück für meinen Berufsstand. Die Agrarkrise ist damit eingeleitet! Eine Agrarkrise aber bedeutet wirtschaftlichen Notstand nicht nur für den Landwirt, sondern für das ganze Volk. Eine Agrarkrise ist geeignet, das Staatswesen zu zertrümmern!

Tendenzmeldungen überfließen Art geben in dieser Notzeit durch die Presse. Da sollen Kartoffeln für 1400 Mark je Zentner gehandelt oder sogar verhandelt worden sein. Da sollen die Landwirte in Erwartung höherer Preise die Erzeugnisse zurückhalten, und anderes mehr. Man hat die Legende von den 1400-Mark-Kartoffeln wochenlang durch die Presse gehen lassen, bis meine parlamentarische Anfrage im Preuss. Landtage zu der erwarteten antilichen Aufklärung seitens der Staatsregierung führte, nämlich, daß die Nachricht erlogen ist.

Daß mit der Möglichkeit, die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland zu steigern, das Reich steht und fällt, wie der Reichs-Landbund mit gebotener Bestimmtheit immer wieder hervorhebt, ist durch die Gewalt der Tatsachen jedem klar geworden. Man möge sich aber auch allgemein darüber ins Klare setzen, daß nur mit der Landwirtschaft eine Förderung der Produktion möglich ist, nicht dadurch, daß man die Landwirtschaft ungeschützt bestiehlt. Dadurch müssen auch schließlich die Landwirte erkranken, und ihre Zahl ist nicht gering, die sich ihrer Verantwortung der Gesamtheit gegenüber bewußt sind und diese Verantwortung für die Volksgemeinschaft dem eigenen Interesse gleichsetzen.

Ich habe so häufig schon in der Öffentlichkeit meine Meinung dahin geäußert, daß der, der das Glück hat, ein Stück deutscher Erde sein eigen nennen zu können, besondere Pflichten der Gesamtheit gegenüber hat. Wird nicht aber vom Landwirt mehr verlangt, als die Mitglieder anderer Berufsstände für

— er schlug auf seine Brust — „Ich denen ganz gleich!“  
„Hast recht, Vater, elende Rammonsdiener sind sie dort in der Gesellschaft alle! Mir tut es nur leid, daß Waldow sich auch als solcher entpuppt hat! Schade, ich hielt ihn für einen anständigen Kerl.“ sagte Thantmar.

Erstreckte blickte ihn Edith an; aber beruhigend nickte er ihr zu.

Auf des Vaters verwunderte Frage, wie er das meine, antwortete er:

„Na, ich glaube doch nicht, daß er unsere holbe Kusine aus Liebe heiratet. Fällt ihm gar nicht ein! Die goldenen Dukaten haben es ihm angetan! Mal meinetwegen, mich soll es nicht kümmern; wie man sich bettet, so schläft man! Können wir nun bald essen? Ich hab' Hunger. Was gibts denn eigentlich?“

„Fleischkloßchen und Blumenkohl. Einen Augenblick mußt du noch warten. Ich will erst die Bratpfanne braten. Unterdessen könnest du gleich den Tisch decken, Thantmar.“ sagte Edith und eilte hinaus.

Und der Bruder tat ihr den Gefallen, obgleich es sich so gar nicht mit seiner Primanerwürde vereinbarte. Aber heute machte er dem Schwefelkeim zuliebe eine Ausnahme, der gute Junge.

\* \* \*

So verging für Edith ein Tag wie der andere. Unermüdlich war sie fleißig und tätig. Sie hatte die Pflicht, Buchhalterin zu werden, da die Nachhilfe- und Klavierstunden auf die Dauer doch keine genügende Einnahmequelle für sie bildeten. Darum lernte sie fleißig Schreibmaschine, Stenographie, Buchführung und besuchte weiter die Abendkurse.

Wenn Thantmar Eltern die Schule verlassen würde, gab es zu Hause doch nicht mehr so viel zu tun, und abends war sie ja zu Hause und konnte so die schwächliche Mutter genügend unterstützen.

Die Arbeit half ihr über manches hinweg. Still kämpfte sie ihre Liebe zu Lucian nieder, und ihr Stolz half ihr am meisten, wenn die Erinnerung doch manchmal zu übermächtig wurde. Manche Nächte machte sie durchgeweint und durchkammert; nun war es still in

die Allgemeinheit leisten? Erheblich mehr als jetzt müssen sich alle in Deutschland Arbeitstätigen aller Berufe auf den Wiederaufbau des deutschen Gesamt-hauses einstellen. Man soll doch vom Landwirt nicht verlangen, was andere Berufsstände nicht zu leisten haben.

Die unfruchtbare politische Phrasie von dem wachsenden Landwirt, die es so darstellen will, als ob gerade der Preis der landwirtschaftlichen Produkte an der allgemeinen Teuerung schuld ist, und die mit Absicht vorbeigt an der Tatsache der Folgen des Versailler Diktates, muß aus der öffentlichen Erörterung verschwinden in allen den Kreisen, die der Meinung sind, daß nur innerpolitische Verständigung eine Milderung der wirtschaftlichen Noie herbeiführen kann.

### Aus Laasphe und Umgegend.

—\* Unsere Postbezieher möchten wir an dieser Stelle nochmals auf die der heutigen Nummer beigelegte Zahlkarte aufmerksam machen mit der Bitte, die Einzahlung des Differenzbetrages sofort und ohne Verzögerung vornehmen zu wollen, da wir nur dann für eine geregelte, ungebrochene Weiterlieferung garantieren können. Der Bezugspreis für das 4. Vierteljahr war freibleibend. Postbezieher, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, müssen wir zu unserm Bedauern vom Weiterbezug der Zeitung ausschließen.

—\* Das Los unserer Hausfrauen ist gegenwärtig wieder einmal alles andere als beneidenswert. Während im Kriege mit seinem Mangel an allem, was zu einer vernünftigen Ernährung gehörte, die Hausfrau hochgradig erfindungsreich sein mußte, um aus dem wenigen Vorhandenen eine schmackhafte Kost herzustellen, war damals doch wenigstens die Freude über das Gelingen ihr wohlverdienter Lohn. Heute liegen die Verhältnisse indessen erheblich anders geartet. Vorhanden ist heute alles. Aber die Tatsache, daß von hundert Hausfrauen keine zehn imstande sind, das Vorhandene zu kaufen, schafft in der auf gefühlsmäßiges Denken eingestellten Frauenseele Ärger und Erbitterung und verleidet ihr die Freude an ihrer Tätigkeit vollends. Schon die täglich steigenden Preise für die notwendigen Nahrungsmittel werfen einer vorsichtig rechnenden Hausfrau jede Hauswirtschaft um. Nachforderungen an Wirtschaftsgeld dem ohnehin geplagten Familienvater alle Augenblicke unterbreiten zu müssen, ist niemals eine angenehme Aufgabe, wenn auch der Hausherr einsichtig genug ist, die Gründe für die Notwendigkeit zu würdigen und von der Hausfrau nichts Unmögliches zu verlangen. Und so zerbricht sich die geplagte Hausfrau oft kungenlang den Kopf, wie sie zurecht kommen soll, und oft genug gelangt sie dann zu dem zwar edel gedachten aber trotzdem unbefriedigenden Entschluß, an der eigenen Person nach Möglichkeit zu sparen. Und gerade darauf mühen wir unsere Ehemänner einmal aufmerksam machen. Es gibt viel ratschlagfähige Familienväter, die es nicht sehen, wenn die Hausfrau langsam sich selbst opfert, oder die es erst dann endlich sehen, wenn es zu spät ist. Wenn schwere Erkrankung und dergleichen eintritt, die je einmal mehr kostet, als das Sparen eingebracht hat. Darum lieber Vater: laß Du seit längerer Zeit Dich nicht mehr um die Preise im Haushalt kümmern, so sehr Dich heute oder morgen mit Deiner Gattin erneut hin und los Dir vorrechnen, ob sie mit dem bisherigen Haushaltsgelde noch auskommen kann. Geheile Sorgen sind halbe Sorgen, und die Hausfrau unterzieht sich ihrer schweren Pflicht doppelt froh und zufrieden, wenn sie wahrnimmt, daß ihr für ihre gegenwärtige Lage die nötige Einsicht entgegengebracht wird.

—\* 20 000 Mark für ein 20 Markstück (10 000 M. für ein 10 Markstück) zahlen Reichsbank und Post in dieser Woche. Silbermünzen gelten das 65fache des Nennwerts.

—\* Die neuen Posttarife schon am 15. Nov. Vom Reichsrat ist die neue Vorlage des Reichspostministeriums über die Erhöhung der Post-, Fernsprech- und Telegraphengebühren unverändert angenommen worden. Die vorgesehene Erhöhung ist schon vor einiger Zeit veröffentlicht worden (Briefe im Fernverkehr 12 M., Postkarten 6 M. usw.). Sie sollen nach dem heutigen Beschluß nicht am 1. Dezember, sondern schon am 15. November in Kraft treten.

—\* Die leere Postkarte 80 Pfg. Die Preise der Vordrucke der Post sind mit dem 1. November wieder erhöht worden. 80 Pfg. kostet jetzt eine leere Postkarte, Postkarte, ein Postauftrag, eine Postanweisung und Zahlkarte. Doppelposten und Zählungs-karten kosten 1,60 Mark, der Postkreditbrief 30 Mark, 10 Schieds-briefumschläge 12 Mark, 100 Mark kostet ein Schiedsbrief oder Ueber-

thr geworden — aber es war, als ob etwas in ihr zerbrochen sei —  
Einige Male hatte sie Lucian Waldow in der Stadt getroffen.

Er ging jetzt sehr elegant gekleidet und trug einen modernen Wintermantel nach dem neuesten Schnitt, wie sie mit einem bitteren Lächeln feststellte.

Sie fürchtete, er würde sie anreden; deshalb setzte sie ihre kälteste, hochmütigste Miene auf, wenn sie in schnellem Weiterstreiten auf seinen Gruß dankte.

Behütlich ging er ihr dann nach, wie sie in der ihr eigenen, stolzen Haltung weiter ging — dieser Trotz sah ihr so ähnlich! Sie wollte sich gar nicht verstellen und Gleichgültigkeit heucheln, da ihr Herz noch voller Erbitterung war.

Und er liebte Edith mehr denn je, nun sie ihm unerreichbar war; er hatte kein „liebes Mädel“ nicht vergessen, und seine Braut war nicht dazu angetan, ihm die Verlorene zu ersetzen. Gar manchmal aucte sie ihn mit Eifersucht; aber ihre Sticheleien in bezug auf Edith wies er besonders energisch zurück. Darum durfte nicht gerührt werden.

Die Eltern Marthas verwöhnten ihn sehr. Seine freie Zeit mußte er natürlich bei ihnen zubringen. Die kostbare alte Violine, die sie ihm damals geschenkt, war das Verlobungsgeßchenk gewesen. In keinem Konzert fehlte die Familie Silberrandis. Er ärgerte sich manchmal darüber, wie selbstbewußt und herausfordernd u. meistens sehr spät die Platz nahmen, ihm freundlich zu winkten und sich dann umfahen ob es auch jeder bemerkte, auf welcher freundschaftlichem Fuße sie mit dem geseierten Künstler standen.

Denn gefeiert wurde Lucian sehr; er spielte auch wunderbar. Und so ergreifend hatte er wohl noch nie gespielt wie an jenem Abend, als er sein „goldenes Mädel“ mit seinen scharfen Augen in einer Snaleda entdeckt hatte — da spielte er nur für die Geliebte. Edith hatte es sich nicht verlagern können, einmal ins Konzert zu gehen, und ihn zu hören, der sich mit seinen Rauberlänanen einst in ihr Herz geliebt.

(Fortsetzung folgt.)

als jetzt  
den aller  
Gesamt-  
wert nicht  
zu leisten

dem wa-  
als ob  
der all-  
Absticht  
Serfailler  
ung ver-  
ung sind,  
Riderung

nd.

dieser Stelle  
ahlfarte  
Differenz-  
llen, da wir  
garantieren  
freibleibend,  
müssen wir  
sichlichen.

gegenwärtig  
im Kriege  
Ernährung  
te, um aus  
stellen, war  
ihr wohlver-  
ständlich ande-  
re, daß von  
rhandene zu  
tellen Frauen-  
de an ihrer  
eise für die  
regnenden  
en an Wirt-  
Augenblicke  
gabe, wenn  
für die Not-  
Unmöglichkeit  
Hausfrau oft  
oft genug  
dem unüber-  
windlichkeit zu  
anner einmal  
ständer, die  
opfert, oder  
Wenn schwere  
kostet, als  
hast Du seit  
ent gekümmert,  
neut hin und  
aushaltsgelbe  
Sorgen, und  
welt trotz und  
wärtige Lage

(10 000 M.  
dieser Woche.

15. Nov.  
Kriegs-  
über  
angehörigen un-  
geheuren schon  
12 M.,  
Verkauf nicht  
kraft treten.

Die Preise der  
erhöht worden.  
Vorkauftrag,  
Zustellung  
10 Schaf-  
st oder Ueber-

as in ihr  
in der

trug einen  
schnitt, wie  
halb sekte  
nn sie in  
ante.  
ie in der  
— dieser  
gar nicht  
ihr Serz

st sie ihm  
bede" nicht  
u angetan,  
mal qualte  
in bezug  
d. Daran

ehr. Seine  
eigenen. Die  
eigen, war  
u Konzert  
sch manch-  
fordernd u.  
eendlich zu-  
jedlich zu-  
e mit dem

spielte auch  
ohl noch nie  
„goldenes  
er Saalede  
Schlechte.

nen, einmal  
der sich mit  
folgt.)

weisungsbefehl mit 50 Blättern sowie 100 Zahlungsanweisungen.  
Ein Postenlieferungsbeleg kostet in den verschiedenen Größen 15, 30,  
60 und 80 Mark, ein Telegrammaufgabe 70 bis 260 Mark.

— Nur volle Mark! Im staatlichen Geldverkehr sollen  
Beträge bis zu 50 Pfg. nicht mehr angerechnet und Beträge über  
50 Pfg. auf volle Mark nach oben abgerundet werden, wobei er-  
wartet wird, daß die Privatwirtschaft diesem Vorgehen folgt.

— Die Einfuhr von Auslandszucker ist vom  
16. November ab nur noch auf Grund behördlicher Einfuhrbewilligung  
zulässig. Die Sperre der Einfuhr von Auslandszucker konnte vor-  
genommen werden, da damit gerechnet werden kann, daß der Mund-  
bedarf der Bevölkerung aus der inländischen Ernte hinlänglich be-  
friedigt werden kann. Die erste Verteilung von Zucker neuer Ernte  
erfolgt im Laufe des Monats November.

\* **Kasspöche, 7. Nov.** (Vom Wetter.) Die Prophezeiungen  
eines frühen Winters gewinnen an Wahrscheinlichkeit. Starke Nacht-  
fröste sind bereits überstanden, und nach mehreren, mit Schnee ver-  
mischten Niederschlägen hatten wir in den letzten Tagen Schneefall,  
der besonders am gestrigen Montag recht erheblich war, und noch  
heute vormittag die Fluren bedeckte, erfreulicherweise aber nicht von  
Dauer ist. In Feld und Garten wartet noch mancherlei Arbeit der  
Vollendung.

\* **Kasspöche, 7. Novbr.** (Hilfswerk für die in Not  
Geratenen.) Die vom Schutzberein für Handel u. Gewerbe in  
Kasspöche am Freitagabend in den Gasthof Weiß eingeladenen Gäste  
zwecks Schaffung eines Hilfswerks für die in Not Geratenen waren  
fast vollständig erschienen. In allen Kreisen zeigte man sehr hohes  
Interesse und die Bereitwilligkeit zur Mithilfe an einem solchen Werk.  
Nach einer regen Aussprache einigte man sich dann auf die Schaffung  
eines jugendlichen Arbeitsauschusses, der das Recht hat, sich durch  
Zusatz weiterer Mitglieder zu ergänzen. Dieser Ausschuss setzt sich  
zusammen aus je einem Vertreter der Gewerkschaften, der Industrie,  
Landwirtschaft, des Frauenvereins, Schutzbereins für Handel u. Gewerbe,  
Beamtenbund, der Stadtverwaltung, Fürstl. Verwaltung, des Pres-  
biteriums und der Synagoge. Die einzelnen Vereinigungen be-  
stimmen ihr Ausschussmitglied selbst. Der Ausschuss tritt erstmalig  
am 7. November, abends 8 Uhr zusammen. Ferner wurde dem  
Ausschuss noch aufgegeben, die ihm zugewiesenen Arbeiten mit großer  
Bescheunigung in Angriff zu nehmen. In welcher Weise man die  
Gelder und Sachwerte sammeln und verteilen will, soll dem Ausschuss  
überlassen werden. Zu erwähnen ist noch, daß am selben Abend dem  
Ausschuss zur Verfügung gestellt wurden 10 Tonnen Braunkohlen-  
briketts, von anderer Seite an bar 3000 M. Wegen weiterer größerer  
Einkäufe dem Ausschuss Mittel in die Hand gegeben, die schwerste Not  
mit Erfolg zu bekämpfen.

\* **Kasspöche, 7. Novbr.** Unsere Zeitungsboten beschwerten sich  
darüber, daß sie in einigen Häusern, wo sie die Zeitung abzuliefern  
haben, häufig von Hunden angefallen werden, so daß sie die Zeit-  
ung nicht pünktlich abliefern können. Wir bitten die Besitzer von  
Hunden, gefälligst Sorge zu tragen, daß derartige Beschwerden nicht  
mehr vorkommen brauchen.

\* **Kasspöche, 7. Nov.** Beim Kartoffelausschneiden fand eine hiesige  
Frau auf ihrem Acker ein Goldstück, 10-Markstück. Solch einen  
Fund kann man heut brauchen.

\* **Kasspöche, 7. Novbr.** In einem Schaufenster der Zigarren-  
handlung Roth ist der von Sr. Durchlaucht dem Fürsten August  
gestiftete Preis, eine Bronzefigur, für die siegreiche Stafette in dem  
am 1. Okt. vom Turnverein Kasspöche veranstalteten Stafettenlauf durch  
Kasspöche aufgestellt. Sieger wurde bekanntlich die Mannschaft der  
Gerätturner des Kasspöcher Turnvereins.

\* **Herbertshausen, 7. Novbr.** Ueber den bereits in voriger  
Nr. unseres Blattes gemeldeten traurigen Fall berichtet die Siegener  
Ztg. noch folgendes: Durch die Not in den Tod getriebenen  
wurde die Witwe des im Kriege gefallenen Arbeiters und Land-  
wirts A. von hier. Wohl ist diese Besitzerin einer kleinen Land-  
wirtschaft, und wohl war sie bemüht, durch Fleiß ihre Kinder, den  
alten Schwiegersohn und die fränkische Schwägerin durchzubringen,  
aber immer höher stiegen die Preise für Lebensmittel und Kleidung,  
und so trieb die Verzweiflung die Bedauernswerte in den Tod,  
man jagt sie als Leiche aus der Zauggasse. Es muß jede fühlende  
Seele ein Schauer ergreifen, wenn man hier die Verzweiflungstat  
einer nollenden Kriegswitwe sieht, und wenn man andererseits be-  
denkt, wie leichtfertig von Anderen Millionen verdient und dement-  
sprechend auch vergeudet werden. Wie zu keiner Zeit der Vorkriegs-  
periode hat jetzt die Ernsthaut überhand genommen, man braucht  
nur Sonntag abends über die Straße zu gehen, um sich von der  
Wahrheit zu überzeugen. Welche Summen werden dort verschleudert,  
während hier die Sorge um das tägliche Brot eine Mutter von zwei  
Kindern in den Tod trieb.

\* **Gründelbrück, 7. Novbr.** In der Nacht vom Sonntag zum  
Montag wurde in das Geschäft des Kaufmanns Levi hiersehl ein  
Einbruch verübt, wobei die Diebe reichliche Beute machten.  
Was alles gekloppt worden ist, konnte bis zur Stunde noch nicht  
festgestellt werden. Die Diebe konnten sich mit ihrer Beute ungehindert  
entfernen. Hoffentlich gelingt es, die Täter festzustellen und zur  
Angelege zu bringen.

\* **Gründelbrück, 7. November.** In letzter Zeit ist es in unserm  
Ort wiederholt auf unliebsamen nächtlichen Zusammenstößen gekommen,  
die mit Rücksicht auf die traurigen Verhältnisse, in denen wir leben,  
von der friedliebenden Einwohnerschaft besonders schmerzhaft empfunden  
werden. Leute, die aus irgend einem Veranlassung eine Veranlassung  
heimkehren und ruhig ihres Weges gehen, werden belästigt und an-  
gerempelt. Es ist verständlich, daß sich das niemand gefallen lassen  
kann, der noch einigermaßen instand ist, dagegen einzuschreiten.  
Wer die Ruhe- und Friedensstörer sind, ist unbekannt, jedenfalls  
auch der Polizei. Die Polizei kann nicht überall sein und das wissen  
diese Menschen, die vielleicht ohne Zucht und Ordnung aufgewachsen  
sind, auszunutzen. Es ist dringend erforderlich, daß hiergegen ganz  
energisch eingeschritten wird.

\* **Womelsdorf, 7. Novbr.** Wie uns mitgeteilt wird, sind die  
Ergebnisse auf dem Kartoffelkulturfeld in Womels-  
dorf, trotz der ungünstigen Sommerwitterung, sehr befriedigend  
ausgefallen. Besonders einige Sorten haben hervorragende Erträge  
aufzuweisen gehabt. Nur ist es recht bedauerlich, daß das Versuchs-  
feld bis vor wenigen Tagen noch nicht vollständig abgeerntet werden  
konnte, wodurch die Frucht durch die starken Nachfröste zu Schaden  
gekommen ist. Mit solcher abnormen Kälte konnte allerdings um  
diese Zeit nicht gerechnet werden.

— **Schwargenau, 6. Novbr.** Am Samstag dem 21. Oktober  
besuchte der Präsident des Landeskulturamts für Westfalen unsere  
Ortschaft, um sich persönlich über die Siedlungssache Schwargenau  
zu unterrichten. Begleitet war der Beamte von Regierungsrat Deiters-  
Siegen und Regierungs-Landmesser Knadwiesel-Kasspöche. Im Wege  
des Siedlungsverfahrens sind im ganzen ungefähr 560 Morgen Land,  
welches seither dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein gehörte,  
unter die jetzigen Pächter entsprechend verteilt worden. Die Ver-  
messung ist aber noch nicht ganz beendet. Der Präsident reiste von  
Schwargenau nach der Ortschaft Diedenshausen, um sich über die  
dortige Zusammenlegungssache zu orientieren. Die Diedenshäuser  
Zusammenlegung wird von dem Kulturamtsdirektor Hopff-Kasspöche  
bearbeitet.

— **Dillenburg, 7. November.** Ein gefährlicher Wege-  
Lagerer wurde am Samstag von der hiesigen Polizei dingfest ge-  
macht. Er trieb sich doch seit einigen Tagen in den Wäldern der  
Donsbacher Berge ein Individuum herum, welches beabsichtigte, wie  
der Unhold bei seiner polizeilichen Vernehmung eingestanden hat,  
auf der Straße Dillenburg—Dillenburg irgend einen ihm geeignet  
erscheinenden Menschen zu berauben, um nötigenfalls hierbei von  
der von ihm mitgeführten Waffe, die mit 6 Schuß geladen war,  
Gebrauch zu machen. Am Samstag, gegen 5 Uhr abends, wurden  
einem neunjährigen Donsbacher Knaben ein Schatz und ein Kalbfell,  
die er zur hiesigen Häufelstelle bringen sollte, von dem Strolch  
abgenommen. Die Polizei konnte diesen in dem Augenblick fest-  
nehmen, als er sich in einer hiesigen Metzgerei nach den Preisen der  
Felle erkundigen wollte. Anfangs hartnäckig dabei bleibend, er solle  
die Felle im Auftrage eines Siegener Gastwirts verkaufen, mußte  
er doch bei dem darauffolgenden Kreuzverhör den wahren Tatbestand  
zugeben, und legte ein volles Geständnis ab. Es handelt sich um  
den 23 Jahre alten Maschinenist Adolf Junfer aus Kreuztal  
(Kr. Siegen), der einer angesehenen Familie entstammt.

— **Wucher oder reelles Geschäftsgehehen?** Hierzu wird  
uns geschrieben: In den letzten Wochen, bei dieser unglaublich schnell  
fortschreitenden Geldentwertung, ist das Wort Wucher täglich hundertmal  
zu hören. Meistens denkt man dabei an den kleinen Kaufmann, dem  
zur Last gelegt wird, er schlage mit seinen Waren unter der Hand auf.  
Es empfiehlt sich schon einmal, die betreffenden Geschäftsvorgänge zu be-  
leuchten, um aus dem Nichtseinsichtigen ein eigenes, den Verhältnissen  
Rechnung tragendes Urteil zu ermöglichen.

Was ist Wucher? Unter Wucher im eigentlichen Sinn versteht  
man im Wirtschafts- wie im Rechtsleben den übermäßigen Gewinn,  
der durch Ausnutzung der Notlage eines Einzelnen oder eines Volksteils  
erzielt wird. Verkauft beispielsweise im Kriege ein Kolonialwarenhändler  
Zucker, den er für 2 M. das Kilo eingekauft hatte, und das auch bei  
neuem Einkauf ebenso viel kostete, zu 10 M. das Kilo, indem er die durch  
den großen Zuckermangel verursachte Notlage ausnützte, so mußte man  
von Wucher sprechen. Wucher wäre es ebenfalls, wenn ein Kaufmann  
Inlandszucker zu Preisen für Auslandszucker veräußert, denn auch hier  
verschafft er sich einen übermäßigen Gewinn gegenüber der Notlage des  
Zuckerkäufers. Wucher wäre es auch, wenn ein Kaufmann auf  
Zucker angewiesenen Verbrauchern, heute gibt es mit Ausnahme  
dieses letzten Punktes im Detailhandel kaum noch einen anderen Wucher-  
fall, daß die Konsumenten allein schon dafür sorgt, daß möglichst geringe  
Preise gefordert werden. Darf man es nun Wucher nennen, wenn ein  
Kaufmann beispielsweise mit seiner Seife „unter der Hand“ aufschlägt?  
Am diese Frage zu beantworten, ist es nötig, sich erst mal die Begleit-  
umstände anzusehen.

Der Kaufmann kauft die Seife für 100 M. per Pfund. Zu jeder  
Zeit hat also ein Pfund Seife den Wert von 100 M. Inzwischen kostet  
die Seife im Einkauf 300 M., also hat heute die Seife einen Wert von  
300 M. Es ergibt sich jetzt die Frage: Ist die Seife in ihrem Wert ge-  
stiegen, trotzdem ihre Qualität die gleiche geblieben ist, oder hat sich der  
Wert des Geldes verschlechtert? Die Antwort lautet wohl einstimmig auf  
das letztere. Soll nun der Kaufmann, der zur Zeit des Einkaufs befferes  
Geld dahingab, den Verlust tragen oder soll er für die Ware einen ihrem  
Wert entsprechenden Preis nehmen, damit sich die Verschlechterung des  
Geldes, die ja auch in den erhöhten Löhnen und Gehältern zum Ausdruck  
gekommen ist, ausgleicht? In einem Satz zusammengefaßt lautet diese  
Erwägung: Die Ware hat ihren Wert behalten und muß zu  
dem Preis verkauft werden, der dem Geldwert von der  
Zeit des Einkaufs entspricht.

Die Folge einer jeden anderen Preisstellung ist, daß das Lager  
des Kaufmanns von Sendung zu Sendung kleiner wird (der katastrophale  
Anfang dieser Entwicklung macht sich schon erschreckend bemerkbar), bis  
ein Aufrechterhalten des Geschäfts unmöglich wird. Bei der augenblick-  
lichen Schnelllebigkeit, mit der unsere Mark herabgeleitet, ist damit zu rechnen,  
daß bei Beibehaltung der regierungsseitigen „Wucherbeschränkung“ in Kürze  
nur noch ein Teil der heutigen Geschäfte bestehen. Die nächste Folge davon  
ist auf Seiten des Käufers, daß er keine Auswahl mehr hat, viellecht  
sogar einen Teil der Ware überhaupt nicht mehr bekommt, und auf der  
anderen Seite, daß die Fabriken keinen Absatz mehr finden und die Ar-  
beiter derselben entlassen werden müssen.

Zum Beweis für die Schädlichkeit dieser Ausführungen muß hinzu-  
gefügt werden, daß der Kaufmann sich besser stellt, wenn er die Ware  
liegen läßt, um sie später an einen Großhändler zu verkaufen. Also ver-  
kauft er mehr, wenn er nichts arbeitet, als wenn er von früh bis spät  
tätig ist. Dieses ungesunde Verhältnis beweist schon zur Genüge, daß die  
von der Regierung verlangte Preispolitik im Detailhandel wirtschaftlich  
zum Ruin führt. — Der Gehalts- und Lohnempfänger gibt seine Arbeits-  
kraft und empfängt kein Entgelt, das mehr oder minder ausreichend ist,  
der Geschäftsmann dagegen im Handwerk und Gewerbe muß erst Geld,  
dann Arbeitskraft geben und empfängt dann erst sein Entgelt; also gebt  
zum Geschäftsbetrieb erst Kapital, das ist die Substanz, auf die sich alles  
aufbaut, und dieses Substanz muß erhalten werden, wenn man die Existenz-  
fähigkeit des Gewerbes erhalten will. Hier liegt der Kernpunkt der ganzen  
Frage. Mit der Preispolitik auf Grundlage des Geschlechtspreises wird  
diese Substanz demütigt vernichtet, also auch die Möglichkeit der Aufrecht-  
erhaltung des Betriebes unterbunden.

Demzufolge darf man bei der Forderung des jeweiligen Wiederan-  
schaffungspreises nicht von Wucher sprechen, sondern muß solches als reelles  
Geschäftsgehehen bezeichnen. Sollten wirklich Wucherfälle wie oben ge-  
nannt oder eine Preisstellung über dem Wiederbeschaffungspreis erfolgen,  
so muß mit aller Schärfe dagegen eingeschritten werden. Man soll aber  
nicht dem ohnehin schon durch die Verhältnisse schwer bedrängten Kaufmann  
durch allerlei Belästigung die Luft zur Arbeit nehmen.

— **Die Behandlung der Winterkartoffeln.** Die  
Kartoffel fahlen diesmal allgemein sehr stark. Der  
Hauptgrund liegt in dem feuchten Wachstum begrün-  
det. Genu kommt, daß man bei der Ernte die Sor-  
tierung nicht scharf durchführen konnte, weil soviel  
Schmutz an allen Knollen hing. Wer also einer gro-  
ßen Verringerung seiner eingekauften Kartoffeln vor-  
beugen will, der tut gut, in wenigen Wochen sämt-  
liche Knollen einmal auf Fäulnisansatz zu prüfen.

## Turnen \* Spiel \* Sport.

### Bezirksborturnier in Alenbach.

Der 2. Bezirksborturnier des 1. Bezirks des Siegerland-Turngauers  
wurde in Alenbach am 29. Okt. abgehalten. Gegen 1/2 Uhr nahm das  
Turnen unter Leitung von Bezirksturnwart Jung in der Turnhalle seinen  
Anfang bei einer Beteiligung von 57 Borturnern aus 15 Vereinen. Es  
hatte sich eine prächtige Auslese der Bezirksturner zusammengefunden, die  
mit fähigem Lehr- und Turnererfahrungen reichlich ausgestattet.  
Eingeteilt wurde das Turnen durch Stab- und Freibewerben der Turner  
und Turnerinnen Alenbachs, die allgemein Beifall fanden. Gegen 4 Uhr  
eröffnete Bezirksvertreter Hahn die Veranstaltung, die ebenfalls stark be-  
sucht war, ein erfreuliches Zeichen für das lebhafteste Interesse  
innerhalb des Bezirks. Bezirksturnwart Braun erstattete eingehend Bericht  
über das Durchgelaufene und prüfte den Übungsstoff auf seine Zweck-  
mäßigkeit. Bei der Nachschau auf die Bezirksveranstaltungen 1922 hatte  
sich der Borturner mit einem Verstoß gegen die Wettkampfbestimmungen  
seitens eines Turnführers, der in einer niedrigeren Altersgruppe am Wettkampf  
teilgenommen hatte, zu beschäftigen. Der Borturner nahm Kenntnis  
davon, daß die Uebertretung ohne Vorwissen der Vereinsleitung er-  
folgt ist. Es herrschte aber Uebereinstimmung darüber, daß für die Folge  
der betr. Verein für die Innehaltung der Vorschriften unbedingt verant-  
wortlich gemacht werden muß. Dem betr. Turnführer wird der Antrag ein-  
stimmig gemacht, daß dem von dem Vorstand vorgelegte Entwurf der Bestimmungen für  
die Erwerbung des Jugendbanners, das in diesem Jahre bekanntlich vom  
Turnverein Gründelbrück erkämpft wurde, fand in seinen Grundlinien die  
Zustimmung der Vereinsleitung; die endgültige Abfassung wurde an den  
Arbeitsausschuß verwiesen. Für den am 11. und 12. November doraus-  
sichtlich in Eigen stattfindenden Borturnierwettbewerb wurde seitens der Vereine  
lebhaftes Interesse bekundet, das in zahlreichen Anmeldungen zum Aus-  
druck kam. Der Bezirksborturnier findet am 11. Februar 1923 in Mäfen  
Rath. Kurz nach 7 Uhr waren die Verhandlungen beendet.

## Bermischte Nachrichten.

— **Bimburg, 5. Nov.** Im Jahre 1845 heiratete in Argen-  
tinen der 19jährige Pedro Salles aus Apurab das 18jährige  
Fräulein Karoline Müller aus Nassau. Die heute noch lebende  
Frau kann auf eine blühende Nachkommenschaft schauen. Denn  
sie ist die Stammutter von 11 Kindern, 44 Enkeln, 61 Urenkeln,  
90 Ururenkeln und erwartet im nächsten Jahr Ururenkel.  
Die Kinder und Kindeskiner sind alle gut deutsch erzogen.

— **Brandunglück.** Die Mühle von König u. Herz  
in Oggersheim in Hessen fiel einem Großfeuer zum Opfer.  
Bei dem Versuch, das im Keller lagernde Mehl zu bergen,  
kamen fünf Feuerwehrleute und der Obermüller ums Leben.  
Als kaum drei Zentner Mehl geborgen waren, stürzte der Keller  
zusammen und begrub die sechs Menschen unter den Trümmern.

— **Berlin, 7. Novbr.** Eine Gelbscheinfälschung  
großen Stiles wurde von der Falschgelbteilung der Reichs-  
bank aufgedeckt, bevor sie Schaden anrichtete. Der Falsch-  
gelb wurde gestern von Beamten der Falschgelbteilung verhaftet.  
Die Menge der beschlagnahmten Falschscheine übertrifft alles,  
was bisher auf diesem Gebiete da war.

— **Die Hochzeit des Kaisers.** Am Sonntag mittag wurde  
in Doorn die Hochzeit des vormaligen deutschen Kaisers mit  
der Prinzessin Hermine von Sachsen-Carolath geb. Prinzessin  
Russe gefeiert. Ueber die Einzelheiten des Ereignisses, über das  
man aus Nichts gegen die letzte Kaiserin besser schweigen sollte,  
jagt der Drach noch folgendes durch die Welt: Nach dem Fröh-  
lich wurde in Gegenwart des Kaisers und der Prinzessin Hermine  
die Urkunde mit den Verlobungsbedingungen verlesen. Das Braut-  
paar begab sich darauf in den anderen Flügel des Schlosses, wo  
die Trauzeugen versammelt waren. Hierauf verständigte der  
Bürgermeister von Doorn in deutscher Sprache, es bestanden  
keine Hindernisse für den Vollzug der Eheschließung, worauf er  
die entsprechenden Stellen des holländischen Gesetzes verlas.  
Alsdann an den Kaiser und die Prinzessin die üblichen Fragen  
gestellt wurden, antworteten beide Ja. Darauf sprach der  
Bürgermeister erst in deutscher, dann in holländischer Sprache  
die gesetzliche Eheschließungsformel. Nach der Unterzeichnung  
der Heiratsurkunde begaben sich das Brautpaar und die Gäste  
in das Vestibül des Schlosses zur kirchlichen Einsegnung. Nach  
dem einleitenden Gede vollzog Hofprediger D. Vogel die Trauung.

— **Neapel, 6. Nov.** Eine furchtbare Ueberschwem-  
mungskatastrophe suchte die Stadt heim und verursachte  
einen Einbruch vieler Häuser. Bei Santa Doragalla Nebi stürzte  
eine Mauer ein und begrub zahlreiche Feuerwehrleute und einige  
Zivilpersonen unter sich. 8 Feuerwehrleute und 2 Zivilpersonen  
wurden getötet. Zahlreiche Verletzte mußten ins Krankenhaus  
gebracht werden.

— **Die konservative Partei in England** verwendet einen  
originellen Trick im Wahlkampf. Sie hat russische Sowjetrubel  
zentnerweise aufgekauft und verbreitet dieses Material in allen Wahl-  
kreisen, in denen ihre Kandidaten mit denen der Arbeiterpartei  
konkurrieren. Die Rückseite der Banknoten trägt folgenden Aufdruck:  
„Stimmt für die Arbeiterpartei, dann wird Euer Geld ebensoviel  
wert sein!“

— **Deutscher Munitionsverbrauch im Krieg.** Eine  
interessante Zusammenstellung über die technischen Kriegs-  
mittel, die Deutschland während des Weltkrieges ausgebracht hat,  
veröffentlicht Otto Kiebel auf Grund amtlichen Materials in  
der Krieger-Zeitung, dem amtlichen Blatt des Reichskriegsverbands  
Rhyfhauser. Wir entnehmen daraus, daß die Gesamtanfertigung  
von Gewehren, Karabinern, Pistolen usw. 10 Millionen Stück  
betrug. Fünf Monate nach Beginn des Krieges konnten täglich  
1200 Gewehre fertiggestellt werden; aber diese Zahl gedieh  
nicht; man nahm deshalb eine Arbeitssteigerung vor, durch welche  
die 67 Teile eines Gewehrs in tausend Arbeitsvorgängen herge-  
stellt wurden, und erreichte dadurch eine Steigerung der Er-  
zeugung auf monatlich 250 000 Stück. Mitte 1916 wurden  
monatlich 2800 Maschinengewehre gefertigt, im Frühjahr 1917  
waren es 7000 und im Herbst des gleichen Jahres konnte die  
deutsche Kriegsindustrie eine Monatsfertigung von 13 000 Ma-  
schinengewehren aufweisen. Im Winter 1916 bis 17 erreichte  
die Handgranatenanfertigung mit einer Zahl von 9 Millionen  
im Monat ihren Höhepunkt. Im letzten vollen Kriegsjahr 1917  
wurde soviel Artilleriemunition hergestellt, daß die Gesamtmenge  
der dicht aufgeschlossenen Munitionssätze dieses Jahres der Länge  
eines Eisenbahnzuges entsprechen würde, der von Konstantinopel  
— Sofia — Wien bis nach Hamburg reicht. Die Anfertigung von  
Infanteriemunition betrug im gleichen Jahr 2340 Millionen  
Patronen, von Kampfmunition 110 Millionen Stück, von  
Pulver mehr als 100 Millionen Kilogramm, von Sprengstoffen  
mehr als 325 Millionen Kilogramm (für eine einzige Trichter-  
sprengung wurden oft 4 bis 5 Wagonladungen Sprengpulver  
gebraucht). Die schwere Artillerie stand am Kriegesende  
1660 Batterien im Kampfe, sie war während des Krieges ver-  
achtacht worden. Für die leichte Feldartillerie wurden im Laufe  
des Jahres 1916 1500, 1917 2000 und später 3000 neue Ge-  
schütze angefertigt. Die monatliche Neuanfertigung der Minen-  
werfer betrug 1917 4300 Stück. Die Summe der Lieferungen  
von Kampfpatronen betrug rund 75 Millionen Stück, von Sig-  
nalpatronen 193 Millionen Stück. An Stacheldraht wurde eine  
Menge geliefert, die ausreichen würde, um das Deutsche Reich  
mit einem Drahtverhaue von 65 Meter Tiefe zu umgeben. Der  
monatliche Bedarf an Sandfäden betrug durchschnittlich 20 Mil-  
lionen Stück. Insgesamt wurden so viel Sandfäden an die Front ge-  
bracht, daß man hiervon eine Sandfadenmauer von 2 Meter Dicke  
und drei Meter Höhe von Berlin bis Konstantinopel bauen  
könnte. Die Monatsanfertigung der Stacheldraht — deren Ein-  
führung im Jahre 1916 wir den Professoress Dr. Bier und  
Schwerd verbannten — betrug im Durchschnitt eine halbe Million,  
etwa in gleicher Höhe wird sich die Anfertigung der Gasmasken  
gehalten haben. — Von der Kartographischen Abteilung des  
Heeres wurden insgesamt 800 Millionen Karten gedruckt.  
Außerordentlich schwierig war infolge Mangels an Betriebsstoff  
und Gummi die Lage des deutschen Kraftfahrzeuges. Wir halten  
im Sommer 1918 auf allen Kriegsfrenten kaum 40 000 Kraft-  
fahrzeuge verfügbar (das Beznahme gegen 1914), während die  
Entente an der Westfront allein etwa 20 000 Kraftwagen besaß!

## Letzte Nachrichten.

### Der Ruck nach Links in Sachsen.

Dresden 6. November. Nach neuerlicher Zählung  
erhielten bei den gestrigen Landtagswahlen in Sachsen  
die Sozialdemokraten 41 (bisher 40), die Kommunisten 19  
(9), die Deutschnationalen 19 (20), die Deutsche Volks-  
partei 18 (18), die Demokraten 8 (8) Sitze; also 45 Bürger-  
liche gegen 51 (bisher 47 gegen 49).

## Letzte Nachrichten.

### Der Ruck nach Links in Sachsen.

Dresden 6. November. Nach neuerlicher Zählung  
erhielten bei den gestrigen Landtagswahlen in Sachsen  
die Sozialdemokraten 41 (bisher 40), die Kommunisten 19  
(9), die Deutschnationalen 19 (20), die Deutsche Volks-  
partei 18 (18), die Demokraten 8 (8) Sitze; also 45 Bürger-  
liche gegen 51 (bisher 47 gegen 49).

Dollar Kurs am 6. 11.: 7100.

Heute Morgen 5 1/2 Uhr verschied nach  
langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem  
Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser,  
meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter,  
Schwiegmutter, Großmutter und Tante,

## Frau Luise Bernshausen

geb. Messerschmidt

im 57. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet

**Familie Wilh. Bernshausen.**

Hesselsbach, Erndtebrück und Schwelm,  
den 6. November 1922.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr statt.

### Statt besonderer Anzeige.

Gestern Morgen 8 Uhr ist unsere liebe  
Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter  
und Tante

## Frau Luise Menn

geb. Schnell

nach langem, schweren Leiden im Alter von  
83 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Familie Heinrich Weyandt.**

Erndtebrück und Buschhütten,  
den 6. November 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr statt.

## Achtung!

Weihnachtsbäume, 60–125 cm Höhe,  
mehrere Waggonladungen, frei Bahnstation ver-  
laden, gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht von  
**Rudolf Metz, Erndtebrück.**

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)

## Pianos

Flügel - Harmoniums  
Verkauf an Private.

**Roth & Innus**

Hof - Piano- u. Flügelabrik  
Hagen i. W. Bahnhofstrasse 29.

Filiale: Berlin  
Hardenbergstr. 14.

NB. Eintausch u. Ankauf v. gebrauchten Instrumenten.  
Stimmungen und Reparaturen.

### Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Band-  
konsole, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riem-  
scheiben, Holzriemscheiben, Kreisfägelager, Kreissägen,  
Schleifmaschinen, Schleifscheiben

sowie sämtl. Transmissionsteile in allen Dimensionen stets ab meinem  
großen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

**Wilh. Jung, Maschinenfabrik, Griseheid.**

Telefon 1038.

Birkenbacherstraße

## Benzin u. Benzol

sowie

Auto- u. Motorenöle, Getriebefette etc.

für Personen- und Lastwagen, sowie für stationäre  
Motore liefert vorteilhaft ab Lager Siegen

## Ernst Reinhard

Abtlg. Benzin und Benzol

Telef. 172/173 Gelsenkirchen Telegr. Reinhardus

General-Vertreter: Ernst Senfer, Siegen  
Röblinger Str. 26. Telefon 345.

Bezirksvertreter: Max Hinz, Laasphe  
Telefon 36.

## Anna Wick Reinhold Braun

Oberschaffner

Verlobte

Banfe

Laasphe

im November 1922

### Stadtverordnetenversammlung

am Mittwoch den 8. November, nachmittags 7 Uhr  
im städtischen Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Revision der Stadtkasse.
2. Erhöhung der Entschädigung für den Vorsitzenden des  
Miteinigungsamtes.
3. Ausbau des Abzugsgrabens an dem oberen Weg zur  
Siedlung.
4. Eingabe des Architekten Steinmetz.

Laasphe, den 2. November 1922.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Meisheimer.

## Geistiger Wiederaufbau

heißt die Lösung, die noch immer in unvermin-  
deter Stärke Deutschlands Gasse durchhallt. Der  
Ruf ergeht an alle Volksschichten. Jedem Staats-  
bürger ist deshalb mehr denn je die intensive  
Beschäftigung mit den Geistes- und Kultur-  
gütern des deutschen Volkes Bedürfnis und Gebot.

Als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet

die

**Rheinisch-Westfälische Zeitung**

ihren Lesern in der Sonderrubrik

**Kunst - Wissen - Leben**

über die Vorgänge auf dem Gebiete des Schrift-  
tums, der Dichtung, bildenden Kunst, Theater,  
Musik und Wissenschaft zu berichten und durch  
Veröffentlichung von Dichtungen, Novellen,  
Skizzen und künstlerischen Hierarchischen und  
wissenschaftlichen Aufsätzen Stunden der Erbauung  
und geistigen Aufhellung zu bieten. Durch seine  
regelmäßigen sachlichen Kritiken über alle be-  
deutenden Theateraufführungen, Vorträge und Kon-  
zerne, sowie Besprechungen über Neuerscheinungen  
auf dem Büchermarkt gilt das Feuilleton unserer  
Blätter in Kreisen als erstklassig und führend.  
Bestellungen auf die RWZ nehmen die bekannten  
Geschäftsstellen und Hauptvertretungen, sowie alle  
Postämter und die Briefträger entgegen.

**Rheinisch-Westfälische Zeitung**

Haupthaus Essen.



### Meine photografischen Ateliers

sind jeden Sonntag geöffnet

und zwar:

in Laasphe von 2–4 Uhr nachm.

„Berleburg“ 12–2 1/2 „

„Hilgenbach“ 11–2 „

Ernst Eschemann, Photograph.

Gleichzeitig empfehle ich als passendes Weihnachts-  
geschenk Vergrößerungen nach jedem Bilde.



Verkaufsstelle:

Laasphe: Drogerie Hinz.

Berleburg: Warendrogerie.

Ein fast neuer, ein halbes

Jahr im Betrieb gewesener

Gemüdbener

**Backofen**

mit Seitenheizung für Holz

und Kohlen, mit 3 Schiebern,

f. ca. 40–45 Brote, gibt ab

Heinrich Schmidt,

Bauunternehmer,

Hesselsbach.

### Junges Mädchen

für leichte Hausarbeit auf

halbe Tage gesucht.

Laasphe, Schloßstr. 23.

10 Btr. gute

**Speisekartoffeln**

zu kaufen g. sucht, auch tausche

solche gegen **Weißkraut.**

**Gärtnerei A. Braun**

Laasphe.

**Ein Länferschwein**

steht zu verkaufen.

Bei wem, zu erfahren in

der Geschäftsst. d. Wittgenst.

Zeitung.

**Rheuma-**

**Dr. Pöls**

**RHEUMASAN**

Schmerzmittel

Beim Einkauf von Dachziegeln  
verlange man ausdrücklich

## AMBI-Dachziegel

AMBI-Dachziegel entsprechen allen Anforderungen  
sind wasserfest, wetterfest, farbecht.

Bezugsquellen weisen nach:

ALB-Werke Abt. II T. 85 Berlin SW 68, Koch-  
str. 18

## Schwungflachs, Kernweg

verarbeitet zu Reinleinen, Handtuchgebiß in Lohn,  
billigst berechnet.

**J. Wagener, Hamm (Sieg)**

Mechanische Weberei.

Flachsannahmestelle für hiesigen Bezirk:

**Wilhelm Lange, Erndtebrück.**

Durch die immer steigenden  
Futtermittelpreise werden die  
Futtermittel ab 1. Nov.  
um 20 Prozent erhöht.

**Fuhrwerksvereinigung  
für Laasphe u. Umgegend.**

Größerer  
**Gemüse- und Obst-  
garten**

zu verpachten. Auskunft  
in der Geschäftsstelle der  
Wittgensteiner Zeitung.

**Weißkraut,  
Wirfing,  
Dickwurz  
und  
Speisesalz**

haben ab Lager abzugeben

**Gebr. Grünenbaum**

Laasphe.

**Sarg-  
lager**  
**Wilh. Afflerbach**  
Laasphe.

**König & Ebhardt's  
Geschäftsbücher**  
liefert  
zu Original-  
Fabrikpreisen  
**Ernst Schmidt**  
Buchdruckerei  
Papierhandlung  
Laasphe i. Westf.

## Landkrankenkasse

des Kreises Wittgenstein,  
Berleburg.

Die ordentliche

**Auswahl-Sitzung**

findet am **Mittwoch, den  
15. November**, nachm.  
2 Uhr im Gasthof Carl  
Winter in Berleburg  
statt.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Vor-  
anschlages für 1923.
2. Wahl der Rechnungs-  
prüfer für 1922.
3. Abänderung der §§ 25,  
26, 50, 70, 79 Abs. 6,  
97 der Satzung.
4. Verschiedenes.

Berleburg, 3. Nov. 1922.

Der Vorsitzende

des Vorstandes.

Mö h n.

Zwei ausgewachsene

**Kaben,**

gute Mäusefänger, gesucht.

Wo? sagt die Geschäftsst.

der Wittg. Ztg.

## Persil im Waschkessel

bedeutet

größte

Ersparnis an

Zeit u. Kohle

Nur in

Originalpacketen,

niemals lose.

**HENKEL & CIE.**

DÜSSELDORF.

### Schreibers

## Schuhhereme

bester Lederputz.

Zu haben in allen ein-  
schlägigen Geschäften.

Melinger Hersteller:

**Emil Schreiber, Laasphe.**

### Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung werden dauernd gelesen und  
beachtet. Suchen Sie Personal oder Stellung, haben  
Sie etwas zu verkaufen, zu verpachten, zu vermieten,  
dann benützen Sie die „Wittgensteiner Zeitung“. Der  
Erfolg wird Sie voll auf befriedigen und Sie werden  
erkannt sein über die

**Große Wirkung!**